

Wiesbadener Tagblatt.

41. Jahrgang.
erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einspaltige Petitzeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reklamen die Petitzeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Annahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächst-
erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 437.

Verlags-Preisnehmer No. 2953.

Samstag, den 19. September.

Redaktions-Preisnehmer No. 52.

1903.

Morgen-Ausgabe.

Reise-Abonnements

auf das

„Wiesbadener Tagblatt“

Können täglich begonnen werden und kosten wöchentlich
bei freier Zustellung in's Haus

nach Orten in Deutschland und Oesterreich-Ungarn 60 Pfg.

im Ausland 90 „

Bestellungen beliebe man genaue Wohnungsadresse beizufügen.

Der Verlag des Wiesbadener Tagblatts.

Krieg in Sicht?

„Wann eine orientalische Krise eintreten kann? Ja, darüber haben wir keine Sicherheit.“ So führte Fürst Bismarck im Februar 1888 aus, indem er meinte, im neunzehnten Jahrhundert habe man vier Krisen gehabt, im Jahre 1809, 1828, 1854 und endlich 1877, also in Etappen von ungefähr zwanzig Jahren. Warum sollte denn nun gerade die nächste Krise früher als etwa in dem gleichen Zeitraum, also ungefähr 1899 eintreten?

Das Jahr 1899 ist ohne Krise vorübergegangen und jetzt schreiben wir 1903. Soll dieses Jahr doch noch die gefährlichste orientalische Krise bringen, welche hinten zu halten sich die vereinigte Diplomatie der europäischen Großmächte seit Jahren so reibliche Mühe gegeben hat?

Es sieht leider ganz so aus, als ob das Jahr 1903 nicht zu Ende gehen wird, ohne die große Explosion, nicht nur eine der dort üblichen Dynamitexplosionen, sondern eine kriegerische, auf dem Balkan, diesem Wetterwinkel Europas, zu bringen. Mit dem Balkanbrand in Makedonien, wo die Bevölkerung, deren Ziel nicht die Herbeiführung der so oft verlangten Reformen, sondern die Losreißung der Türkei ist, sich eben deshalb gegen die Durchführung der Reformen mit aller Gewalt sträubt, hätte die Türkei zum Schluß fertig werden können. Aber je offener und rücksichtsloser die Bulgaren ihr Intriguen- und Verräterspiel betreiben, dessen „Endziel“ die Schaffung eines Großbulgariens auf türkische Kosten ist, desto geringer wurden die Aussichten auf die Erhaltung des Friedens. Und heute sind diese Aussichten nahezu auf den Gefrierpunkt gesunken.

Je mehr die aufständischen Makedonier einzusehen begannen, daß es den Großmächten ernst ist mit der Nicht-einnischung in die makedonischen Wirren, und daß sie selbst die Suppe auslöffeln müssen, die sie sich allen Warnungen zum Troste eingebrockt haben, desto mehr richteten sie ihr Augenmerk auf Bulgarien, und hier kam ihnen

der Größenwahnsinn der bulgarischen Politiker zugute. Diesen ist die bulgarische Grenze längst zu eng, und der Traum von einem Königreich Großbulgarien, welches vom Bosporus bis zu dem Hafen von Saloniki seine Pforten ausbreitet, hat in Bulgarien längst die Bedeutung eines Glaubensdogmas erhalten. Fürst Ferdinand selbst, welcher nie für Heldenrollen geschwärmt hat, hat persönlich nicht die mindeste Neigung zur Verwirklichung dieser Pläne, aber er ist längst nicht mehr Herr der Ereignisse in Bulgarien. Er weiß, daß er bei diesem politischen va banque-Spiel seinen Thron riskiert, aber in Bulgarien gilt das Wort der makedonischen Revolutionäre zurzeit viel mehr als das des Fürsten und der wenigen Politiker, die noch ihre klare Vernunft behalten haben.

Die neuesten Maßnahmen Bulgariens zeigen, daß man dort entschlossen ist, alles zu riskieren. Die bulgarische Regierung hat in einer Art Ultimatum an die beteiligten Großmächte ziemlich verblümt erklärt, daß sie zu einem kriegerischen Vorgehen entschlossen sei, wenn nicht die Türkei ihr Vorgehen gegen die makedonischen Aufständischen einstelle, und dieser Drohung ist bereits die Einberufung eines Teiles der Reservemannschaften gefolgt. Diesen kriegerischen Maßnahmen gegenüber ist auch die Türkei nicht untätig geblieben und hat ebenfalls mit der Mobilmachung begonnen. Die Ereignisse sind also bis zu dem Punkt gediehen, wo die Gewehre leicht von selbst losgehen können.

Anscheinend plant man in Bulgarien, die Mächte vor eine vollendete Tatsache zu stellen, und die bulgarischen Politiker rechnen wohl darauf, daß Rußland, trotz aller Warnungen, zum Schluß, wenn es zum Schlagen kommt, seine Glaubensbrüder doch nicht im Stiche lassen werde. Dazu kommt, daß die Befreiung Kretas, die trotz des verunglückten Aufstandes erfolgte, begreiflicherweise den anderen „interessanten Völkern“ auf dem Balkan den Mund wässrig gemacht hat. In dieser Beziehung dürften aber die Bulgaren die Rechnung ohne den Wirt machen. Die an den Orientfragen interessierten Mächte werden, durch Erfahrungen gewarnt, schwerlich Neigung haben, den Bulgaren hülfreich beizuspringen, wenn sie in frevelhafter Frivolität einen Krieg gegen die Türkei provozieren.

Ob es noch gelingen wird, den Stein, der ins Rollen gekommen ist, aufzuhalten, steht dahin. Jedenfalls darf erwartet werden, daß die Mächte in erster Reihe die beiden am meisten beteiligten, Oesterreich-Ungarn und Rußland, deren Balkan-Übereinkommen jetzt die erste Probe auf seine Haltbarkeit durchzumachen hat, ungekürzt energische Maßnahmen treffen werden, um, wenn irgend möglich, den Ausbruch des großen Balkan-Brandes zu verhindern. Dazu gehört in erster Reihe, daß die Mächte mit Bulgarien eine unverblühte Sprache reden und keinen Zweifel darüber lassen, daß Bulgarien seinen Strauß mit der Pforte allein auszufechten haben

würde. Die schleunigsten Maßnahmen der Mächte sind um so dringender notwendig, als die Gefahr vorliegt, daß ein türkisch-bulgarischer Krieg auch nach Serbien und sehr leicht auch nach Griechenland und Rumänien hinübergreifen und zum Schluß schwere internationale Verwicklungen im Gefolge haben könnte. Hoffentlich gelingt es den Bemühungen der europäischen und insbesondere der österreichischen und russischen Diplomatie, den bereits aufflammenden Balkanbrand, an dem sich leicht ein Weltbrand entzünden könnte, noch im letzten Augenblick zu ersticken!

Deutsches Reich.

Die Balkanreise.

L. Berlin, 17. September.

Für die Zuspitzung des Konflikts zwischen der Pforte und Bulgarien wird an hiesigen maßgebenden Stellen die Verantwortung in erster Reihe der bulgarischen Regierung zugewälzt, die trotz aller Warnungen nicht begriffen hat, welch ein verhängnisvolles Spiel sie treibt. Die Vorstellungen der zunächst beteiligten Mächte, Rußlands und Oesterreich-Ungarns, in Sofia sind von hier aus wie von anderen Kabinetten unterstützt worden, doch ist das zum Teil mit der resignierten Erkenntnis geschehen, daß die Dinge schon zu sehr ins Rollen gekommen sind, um noch durch die Einsicht der bulgarischen Machthaber aufgehalten werden zu können, selbst wenn diese Einsicht, was aber leider nicht der Fall ist, in Sofia vorhanden wäre. Für die deutsche Politik ist es der gegebene Boden sowohl der Betrachtung wie des ferneren Verhaltens, daß das russisch-österreichisch-ungarische Einvernehmen in bezug auf die Balkanfragen als eine tragfähige, richtunggebende Tatsache anzusehen ist. Es besteht somit die Zuversicht, daß ein etwa entstehender größerer Brand immer noch auf seinen Herd wird beschränkt werden können. Von diesem Gesichtspunkte aus werden die Balkanangelegenheiten hier zwar mit gebotenem Ernst, jedoch ohne Beunruhigung betrachtet. Die Mächte erachten das zwischen den Kabinetten von Wien und Petersburg vereinbarte Reformprogramm für Makedonien als dasjenige Maß der Zugeständnisse an das bulgarische Element, mit dem sowohl die Russen als auch die Österreicher in Sofia zufrieden zu sein haben. Ein Mehr wird nicht zugestanden werden.

Parteimoral mit doppeltem Boden.

Die bösesten Schimpfworte haben sich die Herren in Dresden zugerufen, aber vor einem hat man sich hüten und drücken, auf der radikalen wie auf der revisionistischen Seite, nämlich vor der Feststellung, daß im Wahlkampf ganz nach der „Parteimoral“ verfahren worden ist, deren Feststellung in der hiesigen „Zukunft“ dem armen Herrn Bernhardt zu so schwerem Verbrechen

Fenilleton.

Pariser Brief.

Die Pest in Marseille. — Neue Heilmittel gegen die Pest. — Der Opiumhandel und seine Verhältnisse. — Ein Diebstahl und sein Verbrechen.

Wieder einmal hat sich die Pest in Europa gezeigt. Der unheimliche Gast, welcher die großen europäischen Häfen abwechselnd zu besuchen pflegt, wählte diesmal Marseille als Winterquartier, als ob diese Stadt in den letzten Jahren noch nicht genügend durch Arbeiterausfälle und vor allem durch die zunehmende Konkurrenz des Auslandes geprüft worden wäre. Freilich wollen gewisse französische Zeitungen den wahren Charakter der Epidemie immer noch nicht zugeben, aber ihre Verheimlichungs- und Vertuschungsmethode wirkt nachgerade lächerlich. Wenn auch die Ergebnisse der bakteriologischen Untersuchungen, welche Dr. Chancemasse im Auftrage der Regierung vornimmt, noch nicht öffentlich bekannt gegeben sind, so genügt doch die Vielfältigkeit der in Marseille ergriffenen Schutzmaßnahmen, um auch die zweifelsüchtigen Leute ruhig zu machen und sie darüber zu belehren, daß es sich bei den Fällen von „verdächtigem Pneumonie“, von welchen die offizielle Note spricht, um etwas sehr Ernstes handelte. Die auswärtigen Konsuln in Marseille haben sich nicht dadurch beirren lassen, daß bisher in keinem behördlichen Schriftstück der Ausdruck Pest gebraucht wurde, sondern sind über dieses Schweigen zur Tagesordnung übergegangen und haben gehandelt, wie es die Verhältnisse erheischen. Darüber großer Zorn in Marseille und einem Teil der französischen Presse. Später, wenn die Gefahr der Weiterverbreitung der Seuche endgültig beseitigt sein wird, dürften die Konsuln einigen Anspruch auf Entschuldigungen von Seiten gewisser chauvinistischer Elemente haben.

Noch vor zwanzig Jahren würde das Auftauchen der Pest eine gewaltige Panik hervorgerufen haben. Heute dagegen steht man dem fürchterlichen Feind unerschrockener ins Auge und die Bevölkerung von Marseille hat ihre

Kaltblütigkeit zu bewahren gewußt, weil sie sich erinnerte, daß in ähnlichen Fällen die betroffenen Hafenstädte das Übel stets in kurzer Zeit einzudämmen verstanden. Außerdem verläßt man sich auf das Pflaster des Dr. Fernin, welches zwar keineswegs absolute Wirksamkeit besitzt, aber doch mehr Heilungen liefert als andere Behandlungsweisen. Weil die Ratten unsterblich die hauptsächlichsten Vermittler des Pestbazillus sind, bestand die in Marseille eingesetzte Gesundheitskommission in erster Linie auf der vollständigen Vertilgung dieser Nagetiere, eine Maßregel, welche freilich leichter dekretiert als ausgeführt wird. Wertwürdiger Weise kamen die Elemente von selber den Desinfektionsarbeiten der Behörden zu Hilfe und das Feuer zerstörte die Kartonnagenfabrik in Saint-Barnabé, den Ursprungsherd der Epidemie, von Grund aus. Seitdem eine zweite Feuersbrunst in diesen Tagen ein stehengebliebenes Warenmagazin derselben Fabrik in Asche legte, schwören viele Leute Stein und Bein darauf, daß dies nicht mit natürlichen Dingen zugeht, und daß eine menschenfreundliche Hand kräftig zur radikalen Desinfektion beigetragen hat.

Noch in anderer Weise als durch die Pest machte Marseille in letzter Zeit von sich sprechen. Diese Stadt ist in der Tat derjenige Hafen, durch welchen eine der schlimmsten Geiseln der Menschheit, der wie die Pest aus dem äußersten Orient stammende Opiumgenuss, in Frankreich Fuß zu fassen beginnt. Seit langer Zeit war es kein Geheimnis mehr, daß die französischen Beamten in Indochina dieser verderblichen Leidenschaft ausgiebig opfert, und mehrere Zirkulare des Generalgouverneurs in Hanoi benachrichtigten die dem Opium ergebenden Mitglieder der dortigen Verwaltung, daß sie ihres Amtes verlustig gehen würden, wenn sie bei ihrer Gewohnheit blieben. Verschiedene Abberufungen erfolgten aus diesem Grunde. Aber mit Rundschreiben ist gegen diese Seuche nichts auszurichten, und während man in Indochina einen erfolglosen Feldzug eröffnete, hatte sich das Übel bereits recht gründlich im Mutterlande, Frankreich, eingenistet. Die Verhandlungen des letzten Kolonialkongresses in Paris förderten in dieser Hinsicht erbärmliche

Dinge zutage. Zu den in den Hafenstädten Marseille und Toulon schon überreichlich vorhandenen Kasterstätten hat sich eine neue Kategorie gesellt, die meistens von Demimondainen gehaltenen Opiumsalons. Aber nicht nur für die wohlhabenderen Klassen ist in Marseille gesorgt, sondern auch für den Mittelstand öffnen sich in den alten Straßen der Stadt allnächtlich zahlreiche Opiumhütten, die leider nur zu großen Zulauf haben. Selbst in den Familien wird die verhängnisvolle Sitte gepflegt, und wie früher zu einer Tasse Tee, lädt man sich in manchen aus Ostasien zurückgekehrten Haushaltungen zu einer Pfeife Opium ein. In Paris ist man noch nicht so vorgeschritten wie an den Gestaden des mittelländischen Meeres. Aber mehrere heimliche Lumeries d'opium wurden auch in der Hauptstadt unlängst von der Polizei entdeckt und es steht außer Frage, daß das Beispiel von Marseille und Toulon bei dem bekannten Snobismus der Pariser hierorts bald nachgeahmt werden wird. Mit dieser Ausbreitung der Opiumsucht, welche das Kolonialministerium und die oberste Gesundheitsbehörde bereits angelegentlich beschäftigt, eröffnen sich für Frankreich keine angenehmen Perspektiven, welches in den letzten zwanzig Jahren die schmerzliche Erfahrung machen mußte, daß der Alkoholismus in einer Weise überhand nahm, die man früher für unmöglich gehalten hätte. Vor einigen Jahren war der Opiumgenuss in der breiten Volksmasse so gut wie unbekannt. Die überreizten Dichter und Schriftsteller, welche sich demselben in der Hauptstadt offenkundig hingaben, betrachtete man mit Überlegenheit und mitteilidigem Lächeln. Einzelne dieser krankhaft veranlagten Schöngelster hatten sich zu Klubs zusammengetan, in welchem dem Opium und dem Haschisch eifrig zugesprochen wurde. Der bekannte Charles Baudelaire, der Verfasser der „Fleurs du Mal“, ein sehr begabter, aber willensschwacher Dichter, gehörte unter die Zahl dieser Verirrten und soll am übermäßigen Haschisch-Genuss zugrunde gegangen sein. Aus seiner Feder stammen „Les Paradis artificiels“, naturwahre Schilderungen der durch Opium, Haschisch und ähnliche Mittel erzeugten künstlichen Erregungen. Wenn die damaligen Verjam-

ungerechnet wurde. Aber Bebel und seine gegnerischen „Genossen“ wussten wohl, weshalb sie über diesen heißen Punkt schweigen, so redselig sie sich sonst gaben. Jeder hätte jedem vorhalten können, daß die angeblich nicht vorhandene Parteimoral ja die wahre Wirklichkeit ist. Denn die Führer haben im Wahlkampfe niemals gesagt, kein einziges Wahlflugblatt hat es gesagt, keine einzige sozialdemokratische Zeitung hat es gesagt, daß das letzte Ziel der Sozialdemokratie die Vergesellschaftung der Produktionsmittel, also die Abschaffung des Privateigentums an Grund und Boden, an den Fabriken usw. sein soll. Somit ist den Massen die Wahrheit vorenthalten worden. Immer nur ist ihnen von Forderungen gesprochen worden, die sich durchaus auf dem Boden der heutigen kapitalistischen Wirtschaftsordnung bewegen, von sehr radikalen, sehr demokratischen Forderungen von solchen aber, zu deren Durchsetzung es keines Zukunftsstaats bedürfte, die vielmehr im Zukunftsstaat beinahe sinnlos und jedenfalls gegenstandslos wären. Folglich ist es die blanke Wahrheit, wenn Bernhardt ausführt, daß die Führer dem Volke zunächst mancherlei verschweigen, angeblich verschweigen müssen, damit die Massen langsam an die neue Erkenntnis gewöhnt werden. Schließlich hat dieser Herr Bernhardt nichts anderes getan als vor ihm schon Ferdinand Lassalle, der eigentlich noch viel unumwundener die Notwendigkeit betont hatte, daß in der Agitation schrittweise vorgegangen werden müsse, weil sonst die Menge stutzig werden könnte. Es gehört zum Angehöriglichen, was die Sozialdemokratie jemals geboten hat, daß in Dresden mit solchem Jurist gegen ehrliche Meinungen losgegangen wurde, die in der zartesten Weise eine grundsätzliche Unehrlichkeit, eine Verleumdung durch die Laster gebotene, als Tatsache aber garniert anzukreuzende Parteidiplomatie zum Ausdruck brachten. Sie sind allzumal Sinder, die um Bebel und die um Bernhardt, sie haben den Wahlkampf mit sozialen und mit demokratischen Forderungen geführt, die auch ein Nichtsozialdemokrat unterschreiben konnte, sie haben aber vom Kommunismus nichts verstanden lassen. Sie sind schuldig einer unmoralischen doppelten „Parteimoral“.

*** Juristische Vorbildung.** Die neueren Erörterungen über das in der letzten Landtagsagung gefallene Gesetz über die Vorbildung der Juristen veranlassen die „Westfälische Volkszeitung“, in anscheinend offizieller Form für die Verlängerung des juristischen Studiums auf neue einzutreten. Die Justizverwaltung, welche in erster Linie die Verantwortung für die Gestaltung des Referendariatsexamens trägt, sei der festen Überzeugung, daß das Maß juristischer Ausbildung, welches zum Bestehen eines in der geforderten Weise (durch größere Berücksichtigung der Staatswissenschaften) ausgestatteten Referendariatsexamens notwendig ist, sachgemäß nur bei einem Studium von sieben Semestern erworben werden könne.

*** Zum Majestätsbeleidigungs-Kapitel.** Die in Magdeburg erscheinende „Sachenschau“, ein patriotisch-antidemokratisches Blatt, erläßt folgende Warnung: „Unsere Freunde aber möchten wir erneut bitten, auch im intimsten Kreise jedes Wort über den Hof zu vermeiden und das fernere Verbleiben in einer Gesellschaft nur von der Unterdrückung aller Unterhaltung über den Fürsten abhängig zu machen. Wie oft hat das Schicksal es nicht schon gezeigt, daß nachträglich die harmlossten Bemerkungen der Staatsanwaltschaft denunziert wurden und Männer gegen ihre intimsten Freunde als Zeugen auftreten mußten. Also hütet die Zungen und schilt euch in die Zeit, denn es ist böse Zeit!“

*** Deutsche Kolonien.** Über die Anrechnung eines Kriegsjahres ist folgende Kabinettsorder ergangen: Ich bestimme, daß die folgenden, von Teilen der Schutz-

truppen für Deutsch-Ostafrika und Kamerun in den Jahren 1901 und 1902 geleisteten Gefechte und ausgeführten Kriegszüge im Sinne des § 23 des Gesetzes, betreffend die Pensionierung und Versorgung der Militärpersonen des Reichsheeres und der kaiserlichen Marine, vom 27. Juni 1871 als Feldzug gelten sollen, für welchen den daran beteiligt gewesen Deutschen ein Kriegsjahr bezw. soweit der Feldzug zur Unterwerfung des Hauptlings Semfore von Esu in Frage kommt, eventuell zwei Kriegsjahre in Anrechnung zu bringen sind: 1. Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika. 1) Gefecht gegen die Wamatongo in Mandana am 4. März 1902. 2) Unterdrückung des Aufstandes in Ifanti, Ifambi und Kunguluni in den Monaten Juni und August 1902. 3) Erstürmung der Bomassega in Misalalambogo am 16. August 1902. 4) Schutztruppe für Kamerun. 1) Strafzug gegen die aufrührerischen Bogelundana und Bogelangenbala vom 17. Januar bis 10. März 1902. 2) Gefecht bei Marua am 20. Januar 1902. 3) Gefecht in Bango anlässlich der Ermordung des Oberleutnants Nolte am 1. Februar 1902. 4) Expedition zur Unterwerfung der Bafuts vom 24. Januar bis 10. April 1902. 5) Expedition zur Unterwerfung der Jecombas vom 3. Februar bis 8. Mai 1902. 6) Überfall bei Bamunum und Bestrafung der Bamunums vom 11. bis 28. Juni 1902. 7) Feldzug zur Unterwerfung des Hauptlings Semfore von Esu vom 21. August 1901 bis 20. Juli 1902. 8) Expedition zur Unterwerfung des Hauptlings Ngalmi vom 14. bis 28. März 1902. 9) Gefechte in Deutsch-Bornu (Ngoloberg, Sebeleberge, Verfolgung des Sultans Juberu) vom 3. April bis 20. Mai 1902. 10) Überfall durch die Bantus und Bestrafung derselben vom 3. bis 8. Juni 1902. Wilhelmshöhe, 23. August 1903. Wilhelm, I. R. Graf v. Walow.

*** Kundschau im Reich.** Die Generalinspektion des Militär-Erziehungswesens hat zur Belehrung der Offiziere die Herausgabe von Aufsätzen höherer Offiziere unter dem Titel „Grundzüge der deutschen Land- und Seemacht“ veranlaßt, weil sich herausgestellt hat, daß verhältnismäßig wenige Offiziere mit den Zwecken und Zielen der Heereseinrichtung vertraut sind.

Zur Verhütung von Hochwasserkatastrophen sollen, nach Mitteilung des Oberpräsidialrats Dr. Michaelis, zwei Talsperren in Oberschlesien, eine oberhalb von Hagenbach für 50 Millionen, und eine zweite für 5 Millionen Kubikmeter, erbaut werden, gegebenenfalls unter Zuziehung von Österreich. Der Schaden, den das Hochwasser in Schlesien angerichtet hat, sei auf 17 bis 18 Millionen Mark zu veranschlagen.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 19. September.

Automatische Fernsprecher.

Der automatische Fernsprechverkehr ist eigentlich das Ideal, das man sich als Besitzer eines Telephonanschlusses vorstellen kann. Man braucht nicht mehr eine oder mehrere Mittelspersonen anzurufen und von deren Aufmerksamkeit und Pflichterfüllung abhängig zu sein, sondern besorgt seine Verbindungen vom Apparat aus selbst. Die Friedrich Mörk in einem Aufsatz des „Elektrotechnischen Anz.“ ausführt, ist das Gedächtnisjahr der automatischen Fernsprechvermittlung das Jahr 1870, denn damals wurde in Amerika das erste Patent auf eine derartige Erfindung erteilt. Seitdem hat sich die Arbeit der Erfinder mit lebhafter Energie auf die gefestigte Aufgabe geworfen, so daß heute in Amerika bereits 120 und in Deutschland allein 40 Patente auf automatische Fernsprechvermittlung bestehen. Diese Emsigkeit ist ganz begreiflich, weil auch den Telephonverwaltungen viel an der Erfindung eines brauchbaren derartigen Systems gelegen sein mußte, da sie viele Beamte und damit entsprechend viele Gehälter sparen könnten. Die Benutzer

des Fernsprechers würden außer der größeren Selbstständigkeit daher auch auf eine weitere Vereinfachung des Telephonverkehrs rechnen dürfen. So geneigt man also in weiten Kreisen der Einführung eines wirklich guten automatischen Fernsprechvermittlers wäre, so bald eben ein solcher nachweislich vorhanden ist, so läßt man in Fachkreisen bis in die jüngste Zeit darauf gerichteten Bemühungen gegenüber stehen. Erst ganz neuerdings ist die Befürchtung, daß ein großes Netz mit Tausenden und Millionen von möglichen Verbindungen keinesfalls seinen Verkehr ohne Vermittlungsbeamte würde besorgen können, hinreichend widerlegt worden. In der amerikanischen Großstadt Chicago ist in dem Stromer-System eine automatische Fernsprechvermittlung geschaffen worden, die wenigstens die technische Möglichkeit eines automatischen Betriebes sogar in großen Fernsprechnetzen gelöst hat. Die Apparate arbeiten sicher und schnell, besorgen den Verkehr von 10 000 Teilnehmern in einem Netz, lassen jede Verbindung in 2-3 Sekunden ausführen, arbeiten mit vollkommener Betriebssicherheit Tag und Nacht, wahren das Gesprächsgeheimnis, vermeiden unliebsame Unterbrechungen, kurz: sie erfüllen alle Voraussetzungen, die in technischer Hinsicht an einen automatischen Telephonbetrieb gestellt werden können. Es ist auch keine Frage, daß die Benutzung auch auf Reize von 100 000 Teilnehmern und mehr ausgedehnt werden könnte. Die Reizseite der Angelegenheit ist die wirtschaftliche Betrachtung, und diese fällt leider nicht in demselben Grad zugunsten des Stromer-Systems aus. So kommt es denn auch, daß diese Erfindung trotz ihrer hohen technischen Bedeutung noch keine größere Verbreitung und bisher eigentlich mehr in Versuchsanlagen und in Netzen von 100-1000 Teilnehmern Benutzung gefunden hat. Größere Anlagen sind bisher nur vereinzelt in Angriff genommen worden, und für kleinere gibt es viel einfachere und billigere Systeme. Der springende Punkt ist, daß auch das Stromer-System noch viel zu verwickelt ist und einen unverhältnismäßigen Aufwand an kostspieligen Einrichtungen und Reparaturen erfordert, der alle sonstigen Betriebserparnisse wieder aufzehrt. Es müßte also eine Verbesserung und Vereinfachung erfahren, aber merkwürdigerweise ist das System seit einer Reihe von Jahren nicht fortentwickelt worden. Die notwendig wäre, daß sich die Erfinder dieser Angelegenheit annähmen, wenn das System wirklich allgemein verwendbar werden soll, geht aus der Tatsache hervor, daß das neue automatische Telephonat in Chicago für 10 000 Teilnehmer über 4½ Millionen Kontakt- und Leitstellen und fast 1 Million Elektromagnete und Relais erfordert hat. Zur Unterbringung der Apparate sind drei gewaltige Säle notwendig. So steht es also jetzt um die Erfüllung der fast populär gewordenen Forderung nach einer automatischen Fernsprechvermittlung. Man darf wohl hoffen, daß die Entwicklung dieser wichtigen Aufgabe jetzt schneller vor sich gehen und uns in nicht zu ferner Zeit ein wirklich einfaches, billiges und dabei doch unbedingt zuverlässiges System liefern wird.

*** Justiz-Personalien.** Ernannt wurden: Gerichtsassessor Schmeider in Gumbrecht zum Amtsrichter in Ballmerod, Gerichtsassessor Schmidt in Ballmerod zum Amtsrichter daselbst, die Hilfsassessorin Langguth in Wiesbaden zur händigen Obergerichtspräsidentin daselbst. — Dem künftigen Richter in Limburg, früher hier, ist bei dem Übertritt in den Ruhestand der Titel Kammersekretär verliehen worden. — Dem Gerichtsassessor Dr. Gager und dem Referendar v. Gerado ist die nachgeforderte Entlassung aus dem Justizdienste erteilt. — Pensioniert sind die Gerichtsschreiber Kammersekretär Schmidt in Weiden und Sekretär Froh in Domburg v. d. O.

*** Rathaus-Neubau.** Für den Rathaus-Neubau herrscht innerhalb der Bürgerschaft ein lebhaftes Interesse, was daraus zu schließen ist, daß die Pläne im Bürgeraal des Rathauses sehr stark

blieben war: Abdul, der Brotbäcker, Hassan, der Fleischer, Mahmud, der Gewandmacher, ferner der Tuch- und der Lederhändler, der Gewürzkrämer, der Geldverleiher und noch andere mehr. Sie alle hatten von der großherzigen Spende des Khalis gehört und beileben sich, alles, was sie noch aus früheren Jahren zu fordern und schon verloren gegeben hatten, mit Zins und Zinseszins zurückzuverlangen. Und obwohl der bedauernswerte Dichter ihrer nur einen Teil mit dem, was er erhalten hatte, befriedigen konnte, so glaubten ihm doch die anderen nicht und wurden täglich dringender in ihrem Heischen. Also daß das Haus des Dichters, in dem er einstmals ruhig hatte leben können, so lange man ihn arm wußte, nun von Wahnern nicht mehr leer wurde, und es um seinen Frieden völlig geschehen war. Da entwich der Dichter heimlich im Schutze der Nacht aus der Stadt und zog mit dem Seinen in eine andere. Dort nahm er einen neuen Namen an und dichtete fortan eine neue Fabel mehr. (So weit die Parabel, deren letzter Satz wohl reine Dichtung ist. Und die Moral von der Geschichte? Auch der Dichter soll sich vor Schulden hüten, am meisten aber vor solchen, die er vermeiden könnte.)

*** Die Diamantfälscherei in Amsterdam.** Die seit langem schon in Amsterdam betriebene Diamantfälscherei ist heute eine der wichtigsten Industrien der Stadt. Tausende von Diamanten werden jährlich von Südafrika dorthin geschickt, um geschliffen und poliert zu werden. Im 15. Jahrhundert wurde die Diamantfälscherei als Industrie in Amsterdam begründet, und seitdem ist sie ständig, wenn auch mit wechselndem Erfolg dort betrieben worden. Jetzt sind in Amsterdam 60 Firmen als Diamantfälscherien und Polierwerkstätten eingetragen. Die Fabriken liegen in verschiedenen Stadtteilen, einige in engen, belebten, malerischen Hinterstraßen, andere an den Ufern eines breiten, schönen Kanals. Einige große Firmen führen in ihren Fabriken alle drei Verfahren durch, denen ein ungeschliffener Diamant unterworfen ist, ehe er zum Juwelier kommt; andere beschäftigen sich nur mit der zarten und schwierigen Arbeit des Diamantpolierens. Ein Diamant muß geschliffen, geschliffen und poliert werden; das letzte Verfahren dauert am längsten und ist am schwierigsten, da es unter der Leitung der geschicktesten Arbeiter ganz von Hand gemacht wird. In einer großen Amsterdamer Fabrik, die B. H. Gouw in „The World's Work“ schildert, sind 300 bis 350 Männer und etwa 20 Frauen beschäftigt. Letztere haben

winnen. Aus den Aussagen des Herrn Bureau erhellt glaubwürdig, daß kein Pariser Türschloß den auf die höchste Spitze der Vollendung gebrachten amerikanischen Instrumenten standzuhalten vermag, eine tröstliche Versicherung in diesen Zeiten, wo hierzulande die Einbruchdiebstähle von Tag zu Tag zunehmen.

Aus Kunst und Leben.

*** Eine wunderbare Nahrungs-substanz, „Vecilthin“,** die Menschen in Riesen verwandelt und Tiere abnorm groß wachsen läßt, will Dr. Datal, Professor der Neurologie an der Universität Chicago, entdeckt haben; so wird einem englischen Blatt aus Chicago berichtet. Dr. Datal hat seine Versuche mit weißen Ratten angestellt. Durch Füttern mit Vecilthin wuchsen sie um 60% schneller als gewöhnlich, obgleich die Bedingungen und die Umgebung ungünstig waren. Vecilthin soll nun eine ähnliche Wirkung auf menschliche Wesen haben. Vecilthin ist nach Dr. Datal „ein organischer Phosphor, der den in Eiern, in der Gehirnsubstanz und in den weißen Blutkörperchen gefundenen Stoff enthält.“ Die Versuche zeigen, daß das auf diese Weise verursachte Wachstum normal und gesund ist. Es regt alle Körperteile ganz gleich an und unterscheidet sich dadurch von anderen Nahrungsmitteln.

*** Eine „ganz kleine Parabel“** erzählt das „Literarische Echo“, die jeder leicht verstehen wird, der weiß, daß Gott der Herr zwar für die Ältesten auf dem Felde sorgt, aber auf einen armen Poeten weniger Rücksicht nimmt, und wenn er auch eine Krone der Dichter ist: Vor vielen hundert Jahren lebte im fernen Morgenlande ein Dichter, der wohl reich an Phantasie und Schönheitsdurst, aber arm an Gütern und mit den Seinigen von Gläubigern oft hart bedrängt war. Eines Tages ward ihm die überraschende Nachricht, daß auf die Fürsprache eines Wehres hin ihm der Khalif eine Gnadenbewilligung von zweitausend Pfaher gewähren wolle, die ihm alljährlich aus der großherzigen Schatzkammer bezahlt werden sollten. Darob entstand eitel Freude in des Dichters Hause und nicht weniger bei seinen zahlreichen Verehrern, denn die frohe Kunde wurde sogleich überall bekannt gemacht. Schon glaubte sich der alternde Poet der grauen Sorgen ledig, die seine Schwelgere so lange belagert hatten. Aber nun erschienen, gleich den Motten, die das Licht anlockt, der Reihe nach alle die vielen, deren Schuldner er im Laufe der Jahre geworden und ge-

befucht wird. Es sei darauf aufmerksam gemacht, daß die Ausstellung nur noch heute von 10 bis 1 und von 3 bis 5 Uhr geöffnet ist.

— Die Ausstellung für Gesundheitspflege im Kasino wird heute mittags 12 Uhr eröffnet. Sie erstreckt sich auf Schönheitspflege, Sport, Ernährung, Wirtschaftswesen und öffentliche Gesundheitspflege. Bei der Eröffnung wird die Musik von der Kapelle des Musikvereins ausgeführt und zur Einleitung ein alldentischer Fanfarenmarsch geblasen, worauf eine der Ehren Damen den Prolog vorträgt. Nach erfolgter Ansprache eines Mitgliedes des Komitees wird die Ausstellung offiziell eröffnet werden. Der anschließende Rundgang unter Beteiligung der geladenen Ehrengäste und des Preisgerichts bietet Gelegenheit zur ersten Besichtigung der Ausstellung. Das anschließende Festessen findet unter Teilnahme des Ehrenkomitees, des Preisgerichts, sowie der Aussteller im Kasino statt. Am Eröffnungstage beträgt der Eintrittspreis 1 M., an den übrigen Tagen 50 Pf. Die Ausstellung ist täglich von 9 Uhr früh bis 9 Uhr abends geöffnet. Am Sonntag findet von 4 bis 8 Uhr großes Konzert statt.

— Wieviel Schlüssel zur Haustür ist der Vermieter dem Mieter zu liefern verpflichtet? Diese Frage, die wohl jeden Mieter wie Vermieter gleichmäßig interessiert, liegt nunmehr in verschiedenen Gerichtsentscheidungen gleichmäßig beantwortet vor, so daß man die folgenden Ausführungen wohl als die herrschende Ansicht der Praxis bezeichnen kann. Danach hat der Mieter einen Anspruch, daß der Vermieter ihm und seinem Hausgenossen durch Lieferung mehrerer Hauschlüssel den jederzeitigen Eintritt in das Mietshaus ermöglicht. Daraus folgt aber nicht die Pflicht des Vermieters, dem Mieter, der vielleicht eine große Anzahl erwachsener Hausgenossen hat, eine dieser entsprechende Anzahl von Hauschlüsseln zu liefern, immerhin wird das Verlangen der Lieferung von drei Hauschlüsseln billigerweise gerechtfertigt sein. Andererseits gilt als stillschweigend verbindend, daß der Mieter berechtigt ist, sich auf seine Kosten noch weitere Hauschlüssel anfertigen zu lassen, so weit er deren für seine Hausgenossen bedarf. Der Mieter braucht also hierzu nicht die besondere Genehmigung des Vermieters. Diese vom Mieter auf eigene Kosten angeschafften Hauschlüssel werden Eigentum des Mieters. Der Mieter hat am Ende der Mietzeit sofort die ihm gehörigen Schlüssel unbrauchbar zu machen. Vorstehende Regeln, die den Gründen zu den betreffenden ergangenen Urteilen entnommen sind, greifen selbstverständlich nur Platz, wenn nicht in dem Mietvertrage von den Parteien etwas anderes vereinbart ist.

— Auf eine bedenkliche Unsitte, die neuerdings auffallend überhand nimmt, wurde unlängst der „Berliner Lokal-Anzeiger“ aus ärztlichen Kreisen aufmerksam gemacht. Es handelt sich um die merkwürdige Gewohnheit vieler Hundeliebhaber, mit dem geliebten Haustier die Mahlzeiten gewissermaßen gemeinschaftlich einzunehmen, das heißt die Hunde von den für die Menschen denutzten Tellern fressen zu lassen. Sehr häufig kann man diese Gewohnheit in Gastwirtschaften beobachten. Man stellt dort ganz gemächlich den eben noch benutzten Teller mit sorgfältig übrig gelassenen Speiseresten auf die Erde, und begierig beginnt das Viehliedstier zu fressen. Wird der Wirt auf dieses unappetitliche Verfahren aufmerksam gemacht, so gerät er in große Verlegenheit. Er weiß, daß sein Stammgast — denn wohl nur Stammgäste erlauben sich dies Vergnügen — ein in noch so höfliche Form gekleidetes Verbot dieser Art von Fütterung nicht nur als eine Beleidigung seines Hundes, sondern auch seiner eigenen Person betrachtet und möglicherweise entrüstet fortbleiben könnte. — Er begnügt sich daher meist mit der feilen Versicherung an die rügenden Gäste, daß ja das Geschirr insgesamt mit peinlicher

Sorgfalt gesäubert werde. Diese Erklärung will aber nicht viel sagen. Der geringste Unfug wird durch diese Reinigung nicht wesentlich gemildert, und die Gefahr für die Gesundheit des Menschen, die diese doch in einem Gefäß und mit demselben Wasser gespülten Teller benutzen, bleibt dieselbe. Die Reinigung genügt dafür nicht, um das von den Herren Hunden gebrauchte Geschirr wieder „menschenwürdig“ zu machen. Hier gibt's nur ein Mittel: gründlich mit dieser Unsitte aufräumen, sie einfach abschaffen. Schlimm genug, wenn man im eigenen Hause die Unvernunft herrschen läßt und durch die Vorliebe für seinen vierfüßigen Liebling die eigene Gesundheit und die der Seinigen, sowie seines Dienstpersonals gefährdet, in öffentlichen Speisewirtschaften aber darf die Ausübung dieser Verlogenheit absolut nicht geduldet werden, selbst wenn es sich um den wertvollsten Stammgast handelt! — Zur praktischen Begründung dieses Verlangens kann leider mitgeteilt werden, daß erst kürzlich in eine unserer größten Kliniken eine Frau aufgenommen wurde, welche Hinnen vom Hundebandwurm in ihrer Leber hatte. Die Frau versicherte den Ärzten hoch und fest, daß sie sich von keinem Hunde direkt habe berühren lassen. Die Patientin starb alsbald trotz sorgfältigster Pflege, und die Sektion bewies die Richtigkeit der Diagnose: Die Frau mußte unbedingt bei Genus von Speisen ein Glied des Hundebandwurms, den fast jeder Hund einmal hat (wie denn ja Hunde mit einer Menge gefährlicher Parasiten behaftet sind), verschluckt haben. — Ein derartiger Vorfall mußte und so schlimme Folgen derselben auch nicht häufig, so genügt doch wohl schon die Möglichkeit, um zur Vermeidung dieser nicht nur unappetitlichen, sondern auch gesundheitsschädlichen Gewohnheiten Veranlassung zu nehmen. Man kann seinem Hunde auch ohne diese Liebesbezeugung ein guter, liebevoller Herr sein.

o. Ein großer Skandal ist in der vorverflochtenen Nacht in der vorderen Mainzerstraße von mehreren auf einer nahe der Stadt belegenen Mühle beschäftigten Baderburischen verübt worden, die sich schon wiederholt in der dortigen Gegend zu später Stunde unangenehm bemerkbar gemacht haben. In dem hier fraglichen Falle hat einer von ihnen sogar geschossen, überhaupt war der Skandal so groß, daß die sämtlichen Anwohner aus dem Schlafe geweckt wurden und erschreckt an die Fenster eilten. Mehrere von dem Bärm angelodete Schupsteute brachten die Nachtschwärmer zur Ruhe und notierten sie, damit ihnen noch ein Denktzettel wegen Ruhestörung und groben Unfugs ausgestellt werden kann.

— Diebstahl verfolgt werden der Polizeureiter Peter Kraft, geboren am 3. Februar 1897 in Groß-Bodenheim bei Frankfurt, wegen Fälschung einer öffentlichen Urkunde, das Dienstmädchen Elisabeth Deuber, geboren am 23. Oktober 1876 in Weidmann (Hessentruhen), wegen Betrugs usw., der Schutzmacher Karl Schlotter, geboren am 15. Januar 1841 in Pirmas, früher zu Wiesbaden, geboren zu Wiesbaden am 18. Januar 1884, wegen Körperverletzung, Fuhrknecht Mathias Schreyer, angeblich zu Wiesbaden, geboren zu Trier am 24. Juni 1875, wegen Vergehens gegen § 118, 185, 74 St.-G.-B.

Vereins-Feste.

(Kontinuum frei bis zu 30 Jahren)

Der Männergesangsverein „Cecilia“ unternahm am vergangenen Sonntag einen größeren Familien-Ausflug mit Musik nach Kiedrich im Rheingau. Die Beteiligung an dieser schönen Tour nach dem herrlich gelegenen Rheingau war eine außerordentlich große, indem nahezu 300 Teilnehmer gezählt wurden, was ein Beweis ist, welchen Anhang die „Cecilia“ hat und wie beliebt derartige Veranstaltungen des Vereins sind. Die Ankunft in Kiedrich erfolgte gegen 4 Uhr, woselbst im Saalbau Burg Schartenstein eingeleitet wurde. Dort herrschte bald bei Burg, Gesang, Solo- und humoristischen Vorträgen, welche von dem Dirigenten des Vereins, Herrn Lehrer A. Penzel, in gewohnter Weise dirigiert und begleitet wurden, sowie dem üblichen Tänzen die heiterste Stimmung. Leider schwand die wenigen Stunden bis zur Heimkehr, welche um 8 1/2 Uhr von Kiedrich aus angetreten wurde, gar zu schnell.

Rose 24. Diese Seiten werden durch Drehscheiben erzeugt. Nachdem jeder Stein in einen kleinen Zinnsrahmen verlädt ist, werden die Drehscheiben in Bewegung mit dem roten, abgerundeten Diamant gebracht. Die Rahmen werden in einen größeren gebracht, der gleichzeitig vier hält, und die Diamanten, ehe sie an die Räder gebracht werden, in ein Gemisch aus Öl und Diamantstaub getaucht. Einige Räder drehen sich bis 2000mal in der Minute, und bei jeder Drehung wird ein Teil des Diamants sehr stark poliert. Dann wird der Diamant herausgenommen und wieder verlädt, damit eine andere Seite gleichfalls poliert wird. Bei jedem Brillanten muß das Herausnehmen und Polieren wenigstens 5mal vorgenommen werden, bei jeder Rose 6mal. Der Brillant bekommt auch zwei zugepfählte Enden, die Rosendiamanten ein spitzes und ein flaches. Erst nach dieser Arbeit sind die Steine gebrauchsfertig für den Juwelier.

* Verschiedene Mitteilungen. Maspro Puccini hat sich von den Folgen seines schweren Automobil-Unfalles fast vollständig erholt und arbeitet an seiner neuen Oper „Madame Butterfly“, die fast vollständig fertig ist; das Werk hat zwei Akte, deren Aufführung fast drei Stunden dauern wird. In den nächsten Tagen wird sich der Komponist nach Paris begeben, um der Inszenierung der „Tosca“ beizuwohnen.

Am 19. und 20. d. M. feiert die Stadt Reuwig das Fest ihres 250-jährigen Bestehens. Aus diesem Anlaß finden u. a. ein Festakt im Schloß, Festgottesdienst und Volkskonzerte statt. Der eigentliche Gründungstag der Stadt war der 20. August.

Vom Büchertisch.

* Unterrichtsbücher für das Selbststudium der lateinischen Sprache. Von Oberlehrer Dr. Josef L. Kurlus (Brief 1 bis 17 und eine Vellage). Preis in eleganter Einbänden 10 M. Das von der Kritik während des Erscheinens mit Beifall begrüßte Werk liegt nunmehr vollendet vor. Wir können unser Urteil dahin zusammenfassen, daß die Anordnung und Verteilung wie die Bearbeitung des überaus reichen Stoffes eine außerordentlich sorgfältige, zuverlässige und geschickte ist. Die letzten Briefe 11 bis 17 bringen hauptsächlich die sogenannte unregelmäßige Formenlehre (Declination und Konjugation), die Deposition, die Lehre vom Adverbium. Ein breiter Raum nimmt die eingehende Belehrung über wichtige literarische Erscheinungen in Anspruch. Die Abschnitte über die lateinischen Partizipialkonstruktionen zeichnen sich besonders durch klaren Vortrag und übersichtliche Anordnung aus. Der Verfasser geht dabei, wie auch bei der schwierigen Materie von dem „inneren“

* Der Familien-Ausflug des „Aster-Vereins“ Wiesbaden, gegr. 1890, nach Hahn, am Sonntag, den 13. September, verlief in schöner und angenehmer Weise. Der sich in Hahn so ausgezeichnete Gesangsverein „Heldentanz“ von hier sang einige schöne Männerlieder und Herr Schwarz vom selben Verein hielt humoristische Vorträge, welche Beifall und Heiterkeit erregten. Eine Verlosung von Karten und Hahnen, sowie Tausch, Schwerepolen und Kinderpiele gaben der Veranstaltung den Charakter eines richtigen Volksfestes.

* Der „Evangelische Arbeiterverein“ Wiesbaden feierte am vergangenen Sonntag sein 6. Stiftungsfest in würdiger Weise. Vormittags 10 Uhr besuchten die Mitglieder den Festgottesdienst in der Hauptkirche (am Markt). Herr Stefan Bidel hielt die Festpredigt unter Inauguration der Bibelwortes von dem gerechten Hausvater. In tiefempfundener und vortrefflich durchdachter Weise sprach der sehr geschätzte Prediger über das göttliche gewählte Bibelwort. Nachmittags um 3 Uhr fand im Evangelischen Gemeindehaus die Versammlung der Mitglieder statt. Der Vorsitzende des Vereins, Herr Schuhmachermeister Treibach, begrüßte die Versammlung mit warmen Worten. Herr Kaufmann Karl Kirchner erwähnte in einer Ansprache die Mitglieder, auch fernerhin festzuhalten an dem Verein, und dessen Ziele und Bestrebungen mit allen Kräften zu fördern und zu verfolgen. Er erinnerte dabei an den Ausdruck des großen Ausführens: „Ich kann aber ein Volk mit einer Bibel regieren, als mit 10 Regimentern Soldaten.“ Der Abend war der Gefeit gewidmet und verläuft die Versammlung mit seinen Gästen im Saale der Turnhalle des „Turnvereins“ (Helmendorfs). Der Vorsitzende begrüßte die zahlreich erschienenen Gäste, unter denen sich auch unser Reichstagsabgeordneter, Herr Kommerzienrat Barling, befand, ebenso die erschienenen Mitglieder mit ihren Familien, mit einer von Herzen kommenden und zu Herzen gehenden Ansprache, in der er besonders die Aufgaben und Zwecke des Vereins hervorhob. Er betonte sehr entschieden, daß in dem evangelischen Arbeiterverein ein Sammelplatz sein solle für diejenigen Arbeiter, die nicht den Doktrinen der Sozialdemokratie folgen, sondern noch christliche Religion und treue Vaterlandsliebe pflegen und erhalten wollten. Herr Treibach schloß seine warmherzige Ansprache mit einem begeistert ausgedrückten Wunsch auf die Wählung des Kaisers Wilhelm II. In der mannigfachen Weise brachten die Mitglieder nun ihre geselligen Talente zur Geltung und zeigten, über welche gute Kräfte der Verein verfügt. Gesangsvorträge des Gemischten Chores unter Leitung des Herrn Feine wechselten mit Einzelvorträgen, das zwischen erdenden Rhythmus, Violine, Klavier; das erste Wort kam in Vorträgen des Herrn Fuchs und Hahn zur Geltung und für den Humor sorgten weitere gelungene Darbietungen. Der gefeierten Unterhaltung folgte ein Ball. Mit Befriedigung kann der Verein auf den Verlauf seines wohl gelungenen Stiftungsfestes zurückblicken, und herzlichsten Dank gebührt allen, die zur schönen Ausgestaltung beigetragen haben. F 464

— Sonnenberg, 18. September. Morgen abend 1/9 Uhr hält im Gartenlaale „Zur Krone“ dahier Herr Kreisobschul-lehrer Bidel aus Wiesbaden einen Vortrag über Obfbaum-pflanze und Obfverwertung, worauf wir Interessenten aufmerksam machen wollen.

* Aus der Umgebung. In Mainz sind die Arbeiter der Bleichungsindustrie in eine Lohnbewegung eingetreten. Da die Firmen Oberhöhn u. Bed und Fischer u. Cie. auf die Vorschläge der Lohnkommission nicht eingegangen, haben die Arbeiter ihre Kündigung eingereicht.

In Krikel schloß bei einem Streik zwischen verschiedenen Drechselschneidern ein Arbeiter, der den Streik schlichtete, einen der Streitenden die Treppe hinab, daß derselbe tot liegen blieb.

In Oshn gerieten der Tagelöhner Pöhr und zwei Knechte in einer Wirtschaft in Streit, der sich im Hofe fortsetzte. Pöhr erhielt hierbei so schwere Verletzungen, daß er an den Folgen der Verwundung gestorben ist. Die beiden Täter haben sich freiwillig gestellt.

In Offenbach a. M. wurde unter dem Verdacht der Brandstiftung in seinem Fabrikhause der Schutzhäftling Segel-horj verhaftet, als er von der Wache kam.

Dem Eisenbahnstationenassistenten A. D. August Bernhardt zu Dorfweil im Kreise Löffingen, bisher in Offenbach, ist der königliche Kronenorden vierter Klasse verliehen worden.

Die pensionierten Bahnwärter Friedrich Reimer zu Fleißbach im Distrikte und Karl Schäfer zu Dillenburg erhielten das kaiserliche Ehrenzeichen.

Der Gesangsverein „Concordia“ in Schwabenheim veranstaltet am 18. Oktober einen Sängertag, an dem fast alle Vereine der umliegenden Orte teilnehmen.

Wie der „Osh. Anz.“ meldet, ereigneten sich am letzten Samstag bei dem Gesellsch auf dem Stroßfeld oberhalb Badam eine Unfälle. Ein Pferd eines Offiziers des Kurfürst. Infanterie-Regiments v. Werder stürzte und warf seinen Reiter ab, rannte in rasendem Galopp auf dem Wege umher, in die sich lagernde Truppenmasse verwickelnd, trat einige Gesechre ent-

einen besonderen Arbeitsraum und sind mit dem Schleifen der Diamanten beschäftigt. In einem Jahr werden in dieser Fabrik allein 400 000 Diamanten geschliffen und poliert; davon kommen 90 Prozent aus Südafrika, hauptsächlich von der De Beers-Mine in Kimberley. Das Diamantenspalen ist schnell gemacht; deshalb sind nur 12 Leute damit beschäftigt, die aber sehr geschickt sein müssen. Es ist Handarbeit, ohne Hilfe einer Maschine; sie besteht darin, daß der rohe ungeschliffene Diamant, der Fehler oder Sprünge hat, in mehrere fehlerlose Steine gespalten wird. Beim Spalten wird vermittels eines anderen, als Messer gebrauchten Diamanten ein großer Druck auf die schwachen Stellen ausgeübt, nachdem beide Diamanten in dinstförmigen Rahmen befestigt worden sind. Diese hält der Arbeiter fest in der Hand und verfährt dann nach dem Sprichwort, daß „nur ein Diamant einen Diamanten schneiden kann“. Das Schleifen wird auch mit der Hand gemacht, und zwar von Frauen. Nur bei sehr großen Steinen bedient man sich dazu einer Maschine, und diese Arbeit wird dann einem Mann anvertraut, der allein in einer besonderen Werkstätte thronet. Die geschliffenen Amsterdamerinnen schleifen jährlich Tausende von Diamanten. Sie sitzen an mehreren kleinen Tischen und runden die Steine, d. h. sie schleifen jede harte Ecke ab und bereiten die Steine zum Polieren vor. Das Schleifen und Runden der Steine wird auch, wie das Spalten, mit einem anderen Diamanten gemacht, der in der geschliffenen Hand der Frauen zu einem scharfen, kräftigen Messer wird. Der Diamant, der geschliffen werden soll, wird in der linken Hand gehalten, nachdem er auch fest in einen Holzrahmen gespannt worden ist. Einige Diamanten sind so klein, daß sie sehr sorgfältig gehandhabt werden müssen, damit keiner verloren geht, und da jedes Mädchen für die ihr gegebenen Diamanten verantwortlich ist, fehlt es nicht an der erforderlichen Sorgfalt. Bei einer täglichen Arbeitszeit von 8 Stunden verdienen die Frauen 8 bis 20 Gulden (14 bis 35 M.) wöchentlich. Wenn die Diamanten durch scharfen Druck auf jede Stelle der Oberfläche genügend gerundet sind, so werden sie poliert. In der Fabrik sind in zehn großen Räumen 300 Mann mit dieser Arbeit beschäftigt. Bei dem Polieren bekommen die Diamanten die genügende Anzahl „Seiten“, wie der technische Ausdruck heißt. Die Diamanten werden in zwei Klassen geteilt, Brillanten oder Rosen; die Zugehörigkeit zu einer der beiden Klassen hängt von der Anzahl der Seiten ab. Ein Brillant hat 58 Seiten, eine

lich abhängigen“ Nebenlagen, immer von der deutschen Sprache aus. Großen Reiz und Anreiz hat der Verfasser auch darauf verwandt, den Schätzer im Gedränge des Reflexiums möglichst sicher zu machen. Überhaupt zeigt sich der Verfasser durchweg als erhabener Pädagog. Er begnügt sich nicht damit, die lateinische sprachliche Erleuchtung vorzuführen und zu erklären, sondern weist auch auf sorgsamste den Weg, um für die deutsche Form den richtigen lateinischen Ausdruck zu finden.

* „Die Bibel in Bildern“. 20 Darstellungen, erhalten und auf Holz gezeichnet von Julius Schnorr von Carolsfeld. In kleinerem Maßstabe herausgegeben von Professor Dr. Chr. G. Döttinger. Südende-Berlin, Professor Dr. Chr. G. Döttingers Verlag 1903. In Gebirgsleibband 2 M. Dies herrliche Werk, an welchem viele Alte und Junge sich seit Jahrzehnten ergötzen haben, diese Lebensdarstellung eines der liebendsten, frommen und begabtesten deutschen Künstler, diese Niederlegung eines einzigen Mannes, aus einem Gusse, liegt in handlicher Ausgabe in Leinwandband für 2 M. vor. Wie gerne hätte sich mancher früher dieses Kleinod deutscher Kunst angeeignet, aber der teure Preis! Und dazu die großen Blätter, zuerst einzeln, lose, dann auch in einem schweren Bande. Wie leicht rissen sie ein oder kamen sie in Unordnung! Vorliegende Ausgabe macht uns das alles so bequem und so billig. Sie enthält die Originale in getreuer, photographischer Wiedergabe, groß genug, um ganz deutlich zu sein; die Unterschriften mit dem Bilderte in der neuen Orthographie; die Darlegung der Grundzüge, welche den Künstler bei seinen Darstellungen geleitet haben, mit dessen eigenen Worten; eine kurze Lebensbeschreibung Schnorrs mit dessen wohl gelungenem Bildnisse; eine Würdigung der „Bibel in Bildern“ aus dem Munde hervorragender Künstler und eine sehr übersichtliche Inhaltsangabe.

* „Münchener Kalender 1904“. (Druck und Verlag der Verlagsanstalt v. J. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Altesgasse 10, München-Viegersburg.) Preis 1 M. Der eben zur Ausgabe gelangte 20. Jahrgang 1904 schließt sich, sowohl was künstlerische Form und Ausstattung, als was Originalität des Inhalts selbst betrifft, würdig an seine 19 Vorgänger an und bildet insbesondere mit jenen seit 1885 erschienenen zusammen ein in einer Art geradezu einziges deutsches Wappenwerk. Beginnend mit dem Staatswappen und der Stammtafel der Großherzöge von Sachsen, bringt der Jahrgang 1904 als 10. Serie der Wappen der deutschen Dynastien und des Urwels die heraldisch richtigen, künstlerisch ausgeführten Wappen der Großherzöge Brandenburg, Posen, Elb, Preussens, Freie-Stadt-Stadt, Angeln, Agnen, Aachen, Opperdors, Ders, Stadenberg und Pienburg-Wied, und zwar sämtliche mit neuen, ganz eigenartigen, in vielfachem Drucke dargelegten Umarmungen. Als Titelbild schmückt den Münchener Kalender 1904 das Wappen der Stadt München, wie solches seit dem 13. Jahrhundert in Gebrauch und Aufnahme gekommen ist und wie eine ähnliche in Farben angelegte Darstellung desselben in einem Cod. Urb. Monac. des Münchener Stadtbüchlers, sowie auf den Türken der Münchener Bürgerwehr, sich erhalten hat. Von Otto Dupp, welcher seit 20 Jahren seine Kunst in den Diensten des Münchener Kalenders gewidmet, sind die sämtlichen Originalzeichnungen, und von dem Geheimen Kanzler Dr. A. Schuler, Schriftführer des Vereins „Heraldik“ in Berlin, die begleitenden Texte zu den Wappen.

zwei und trat einen Unteroffizier auf die Brust und den Leib; derselbe wurde in die nahegelegene Wacheinfahrt gebracht, wo ihm die erste Hilfe zuteil wurde. Das Pferd konnte erst in Oberzweigen von Mäusen, die es verfolgt hatten, wieder eingebracht werden.

Das Fuhrwerk einer Haschenbier-Niederlage in Strages vollerte am 13. September, nachmittags, den Weg Heiligenroth-Holbach; gleiches fuhrerzger Begeisterung benutzte der Wagenlenker den sogenannten Mäusen-Holweg. Am Eingang des Weges einer ziemlich abschüssigen Stelle kam das Fuhrwerk ins Rollen und wurde der mitfahrende Begleiter Pfeil von Stersbahn so unglücklich vom Wagen geschleudert, daß der Tod sofort eintrat. Der Verunglückte hinterläßt, wie der „Emf. Btg.“ berichtet wird, Frau und vier Kinder.

In Hachenburg soll eine Fortschule errichtet werden, und zwar im dortigen Schloß. Den Mietern soll schon die Kündigung der Wohnungen zugegangen sein.

Gerichtssaal.

d. Wiesbaden, 17. September. (Strafkammer.) Vorsitzender: Herr Landgerichtsdirektor de Riem; Vertreter der Rgl. Staatsanwaltschaft: Herr Erster Staatsanwalt Dr. Hagen. — Zwei Männer von auswärtigen Strichen am 17. Juli d. J. durch die Straßen der Stadt. Sie hatten sich in passanter in einer Wirtschaft kennen gelernt, hatten sich befreundet, denn sie entdeckten ähnlich schlagende Herzen in ihrer Brust, und waren dann ausgegangen, Arbeit zu suchen. So sagten sie. Sie kamen auch in die Drantenstraße. Es regnete ein wenig und während der eine von ihnen unter einem Balkon Schutz suchte, verschwand der andere in einer Torfahrt, aus der er nach einigen Sekunden auftauchte, und zwar reicher, als er hineingegangen war. Die Wohnung eines Fräuleins v. B. hatte zufällig offen gestanden und zufällig hatten in der Wohnung vier Ringe und eine Damenmütze offen dargelegen, so daß sie der Fremdling nur in die Tasche zu stecken brauchte. Die erbeuteten Schmuckstücke fehlten die beiden gemeinschaftlich bei einem Althändler in Geld um, sie wurden aber im nächsten Augenblick schon beim Widel genommen und eingekleidet. Das Schöffengericht hat beide mit gleichem Maße gemessen, es gab dem, der sich als Dieb bekannte und seinen leugnenden Kameraden als den Dieb bezichtigte, gerade so gut 6 Monate Gefängnis wie dem angeblichen Dieb. Der geschändete Hehler beruhigte sich bei diesem Urteil, der andere aber — er heißt Karl Krüger, ist 1873 in Breslau geboren und scheint schon öfters unter falschem Namen aufgetreten zu sein — legte Berufung ein und behauptete auch heute vor der Berufungsinstanz, daß er an der ganzen Geschichte vollständig unschuldig sei. Das Gericht glaubt ihm jedoch nicht, hält aber die Strafe für etwas zu reichlich bemessen und setzt sie deshalb auf 4 Monate herab; auch rechnet es 3 Wochen der Untersuchungshaft auf diese Strafe an. — Die Dienstmagd Schl. und die Ehefrau J. von hier waren angeklagt, gegen einen hiesigen jungen Mann einen Erpressungsversuch unternommen zu haben. Die Schl. ist mehrmals wegen Betrugs vorbestraft. Sie füllte sich im Frühjahr dieses Jahres Mutter, und nach der Geburt eines totgeborenen Kindes suchte sie in Gemeinschaft mit der Mitangeklagten J. den betr. Mann auf und suchte ihm, der unter seinem Eide bekräftigt, niemals mit ihr intimen Verkehr unterhalten zu haben, weiß zu machen, er sei der Vater des Kindes und müsse nun für die Sache aufkommen. Sie verlangte eine bestimmte Abfindungssumme und stellte die Angelegenheit so hin, als ob das Kind lebe. Der junge Mann wies die beiden Frauen hinaus, und als sie auch dann noch keine Ruhe gaben, erstattete er Anzeige. In der heutigen Verhandlung, die unter Ausschluss der Öffentlichkeit stattfand, wurde die Schl. zu 4 und die J. zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt.

Vermischtes.

* Über Therese Humbert im Gefängnis plaudert ein Pariser Blatt folgendes aus: Therese spricht ohne Aufheben, sobald sich jemand ihr nähert. Selbst wenn es ihre Tochter Eva ist, die sie häufig zu Fresnes besucht, weiß Therese von nichts anderem zu sprechen als von ihrem Unglück, von ihrer Ehrlosigkeit und von ihren neuen Beweisen, die sie der zweiten Jury vorlegen wird. Sie scheint keineswegs niedergeschlagen wie nach einer Niederlage, weit eher überreizt und ungeduldig wie vor einer Entscheidungsschlacht. Ohne Frage glaubt sie an den Erfolg ihrer Berufung. „Wenn Frau Humbert“ — so meint das Blatt weiter —, „die jetzt noch ihren Aufenthalt im Gefängnis für vorübergehend hält, zu der Erkenntnis kommt, daß sie dauernd auf längere Zeit dort sich einrichten muß, so steht zu fürchten, daß ihre jetzige nervöse Überreiztheit derart überhand nimmt, daß nicht der Gefängnisaufseher, wohl aber der Nervenarzt in Aktion treten muß.“ Frederic soll auch hinter den Gefängnismauern äußerst niedergeschlagen sein. Und nur bei den Besuchen seiner Tochter ermannt er sich wieder und zeigt ein wenig seiner früheren Energie.

* Die Legende von der Weide. Von einer historischen Weide wissen französische Blätter folgendes zu erzählen: Bei den Wiederherstellungsarbeiten am Schloß von Windsor ist man jetzt genötigt, einen sagenumwundenen Baum umzusetzen. Es handelt sich um eine Weide, die sich aus einem Zweig entwickelt hat, der von der Weide vom Grabe Napoleons I. in St. Helena abgeschnitten und in Windsor eingepflanzt wurde, wo er Wurzel gefaßt hat. Der Baum entwickelte sich in vierzig Jahren sehr gut, aber am 2. September 1870, am Tage von Sedan und dem Sturz des französischen Kaiserreichs, zerbrach der Baum in der größten Zweig der Weide. Trotzdem entwickelte sich der Baum weiter. Einige Jahre darauf wurde der Baum zum zweiten Male von einem Blitzstrahl getroffen, — und zwar genau an dem Tage, an dem der Sohn Napoleons III. von den Russen getötet wurde.

* Über Jacques Lebaut, den „Kaiser der Sahara“, äußern sich nun auch — wie uns — dem Haag geschrieben wird — seine Advokaten Abding und van Praag, die ja doch am besten über die Pläne des Sahara-Herrschers der Zukunft informiert sein müssen, denn sie sind es, mit denen Lebaut jetzt während seines Aufenthalts im Haag alle Einzelheiten über die weiteren Operationen an der afrikanischen Küste vereinbart und besprochen hat. Auch die Anwälte, die übrigens eine sehr geachtete Stellung einnehmen, erklären die Pläne und Absichten

Lebauts — gerade so wie erst ganz kürzlich der frühere Burengeneral Martz — für durchaus ernsthaft. Sie sagen, daß ihrem Eindruck nach Lebaut ganz genau wisse, was er täte und von Anfang an nicht einer Panne nach, sondern nach einem reiflich überlegten und festgesetzten Plan gehandelt habe. Die Advokaten erklären, daß sie selbst durchaus von der Durchführbarkeit der Pläne Lebauts überzeugt seien und an einen durchschlagenden Erfolg der neuen Handelsstadt Troja glauben. Als Beweis haben sie vieles, das aber das Amtsgelohnis sie zu sagen hindert. Die Advokaten erklären schließlich noch die meisten Sensationsnachrichten Pariser Blätter über angebliche Handlungen Lebauts — Herausgabe einer Briefmarke, Überwindung einer Guillotine nach Nordafrika, seine Bankrotts u. a. m. — für puren Schwindel und schließen mit dem Ausspruch ihrer Überzeugung, daß die Welt früher, wie man glaubt, den Ernst der Lebautschen Unternehmungen sehen wird. Worauf wir begierig und erwartungsvoll harren!

* Ein neuer Sprengstoff. Das Neueste in dem Bereiche der Sprengstoffe ist, nach einer Nachricht der englischen Zeitschrift „Metal Industry“, gepulvertes Aluminium, das in einer Mischung mit salpetersaurem Ammonium verwandelt und unter dem Namen Ammonal auf den Markt gebracht wird. Dieser Sprengstoff soll einer der sichersten und ungefährlichsten sein, die überhaupt bekannt sind, da er durch Schlag oder Reibung nicht zur Explosion gebracht werden kann und auch in seiner Brennbarkeit alle Bedingungen erfüllt, die an einen Sprengstoff gestellt werden müssen. Der Umstand, daß Aluminium durch Salpetersäure nicht angegriffen wird, gibt dem Ammonal die wichtige Eigenschaft, einer Selbstzersehung überhaupt nicht zu unterliegen. Da es auch durch Frost nicht beeinflusst wird, so sind die Zwischenfälle, die sich so häufig beim Auftauen von gefrorenem Nitroglycerin (Dynamit) ereignet haben, nicht zu fürchten. Die Entladung wird durch einen gewöhnlichen Durchschlagzünder befördert. Fast selbstverständlich ist es, daß auch die Feuchtigkeit den Sprengstoff nicht angreift, was auch in diesem Falle behauptet wird, aber eigentlich sonderbar ist, weil das darin enthaltene salpetersaure Ammonium der Feuchtigkeit leicht zugänglich ist.

* „Die alte Waschfrau“ in neuer Auflage. Wer hätte sich nicht schon höchlich ergötzt, wenn er in Nieder- und Pöbelbüchern für höhere Töchterschulen allbekannte Volkslieder und Gedichte in einer ganz eigentümlichen sitten- und lesart vorfindet! Da heißt es z. B.:

„Da schaut aus dem Fenster die Schwester fromm;
Du blühende Jungfrau, viel schönen Willkommen!“

oder

„Aun leb' wohl, du kleine Gasse, nun ade, du stilles Dach,
Vater, Mutter leb'n mir traurig, und die Freuden steht mir nach.“

oder

„In einem fahlen Grunde, da geht ein Mühlenrad,
Mein Dinkel ist verschwunden, der dort gewohnt hat.“
Zu dieser Art von Liedern im modernen Tugendstil hat sich nun noch ein neues gesellt. In dem im übrigen vorzüglichen Lesebuch für weibliche Fortbildungs- und Feiertagschulen, herausgegeben „vom Lehrerinnen-Berein München unter Mitwirkung mehrerer „Schulmänner“, findet sich S. 77 „Die alte Waschfrau“ von Chamisso. Der Dichter spricht:

„Sie hat den kranken Mann gepflegt,
Sie hat drei Kinder ihm geboren,
Sie hat ihn in das Grab gelegt
Und Glaub' und Hoffnung nicht verloren.“

Im Tugendstil der Münchener Lehrerinnen heißt es:

„Sie hat den kranken Mann gepflegt,
Drei kleine Kinder aufgezogen,
Den Gatten in das Grab gelegt
Und Glaub' und Hoffnung nicht verloren.“

Ja, du lieber Gott, wenn man sich in München schämt, geboren zu sein, was soll man da erst in Schildburg machen!

* Humoristisches. Das Gefährlichere. Kellner: „Was weinst du denn, Fritz?“ — Piccolo: „Ach, der Gast da hinten, der vorhin über sein Beefsteak geschimpft hat, daß es so hart sei, hat mir einen Bierunterfang an den Kopf geworfen.“ — Kellner: „Na, das ist doch nicht so schlimm, sei froh, daß du's Beefsteak nicht an den Kopf gefriert hast.“ — Automobilistischer Senf: „Es ist schrecklich, daß diese Tante jetzt Automobil fährt, Klärchen! Bei ihren früheren Besuchen war man durch den Fahrplan einigermaßen vorbereitet und konnte sich mit Erfolg drücken, aber heute ist man keinen Augenblick vor ihr sicher.“ — Aus der Amtszange. Justizrat: „Müller, Sie haben in dem letzten Altenstadt „Thron“ ohne h geschrieben. Wenn Sie sich noch einmal unterheben, am Thron zu rütteln, können Sie sich wo anders ein Unterkommen suchen.“ (Reggend. Bl.)

Kleine Chronik.

In einem Hause in der Wilhelmstraße zu Rippes gertet ein Ehepaar in Streit. Im Verlauf desselben feuerte der etwa 40jährige Ehemann, der Bandagist Adolf Gucht, zwei Revolver auf seine Frau ab, wodurch diese am Kopfe und in der Seite verletzt wurde. Sodann richtete der Mann die Waffe gegen sich selbst und schoß sich mit dem Revolver eine Kugel durch das linke Auge. Die schwerverletzte Frau wurde sofort nach dem Vincenzhospital in der Merheimerstraße gebracht, während Gucht, welcher ebenfalls schwer verletzt ist, mit dem Krankenwagen nach dem Bürgerhospital gebracht wurde.

Auf der Landstraße von Düsseldorf nach Duisburg wurde ein Mauerpolier von zwei polnischen Arbeitern überfallen und durch achtzehn Messerstiche derart schrecklich zugerichtet, daß er kurz darnach starb. Der Ermordete war Witwer und hinterläßt mehrere unmündige Kinder. Die Täter befinden sich in Haft.

Kälteferien haben die Schüler des Realprogymnasiums zu Schwelm. Die Witterung der letzten Tage hatte nämlich zur Folge, daß in den Schulräumen nur 12 Grad Wärme herrschten, und die Schulleitung ließ deshalb am Samstag und Montag den Unterricht ausfallen. Die Schule ist nämlich in diesem Jahre durch einen Anbau erweitert worden. Um nun den früheren Umständen der Ofenheizung zu entgegen, wurde die Errichtung der Dampfheizung beschlossen. Ein merkwürdiger Zufall will nun, daß die Schule bei der

jetzigen kühlen Witterung ohne jede Heizmaßnahme ist. Der neue Anbau hat nämlich keinen Schornstein, weil man dessen bei der Dampfheizung nicht bedarf, und in dem alten Teil der Schule hat man aus demselben Grunde die Schornsteine zugemauert.

Bei der Kirmes in Strum bei Krefeld erhielt, laut „Niederrhein. Volksztg.“, ein Mann von einem beurlaubten Marinefeldaten einen Stich, der den Tod des Verletzten herbeiführte.

Die im Auslande befindlichen Maurer in Krefeld ließen sich, nach der „Kref. Ztg.“, im Vororte Bodum Anstreichungen ausfinden kommen. 50 ausländische Maurer verjagten dort die an einer Villa beschäftigten Arbeitswilligen mit Gewalt und bedrohten den Polier. Nach dem genannten Blatte wagen infolgedessen die Arbeitswilligen nicht mehr, zur Arbeit zu kommen.

Ein tragikomischer Vorfall wird aus Bordenbach gemeldet. Hier hat eine junge Schauspielerin im Übermaß ihres Liebeswehes, um ihrem Kummer ein Ende zu machen — Tinte getrunken. Die Folgen waren nicht allzu schrecklich; nur Mund und Nase wurden schwarz wie die Seele des Unglücklichen, den inneren Organen hat der merkwürdige Selbstmordversuch nichts geschadet. Tinte ist eben, innerlich angewandt, weniger gefährlich, als sie es unter Umständen bei äußerem Gebrauch werden kann.

In Breitenberg bei Duderstadt wurde der Aldersmann Stolz mit einem Beil erschlagen. Der Tatverdächtige ist dessen Sohn.

Über den Brand in dem Moselorte Merl bei Bülau wird mitgeteilt, daß dem Feuer 13 Wohnhäuser und eine Scheune zum Opfer fielen. Bei den Abräumarbeiten, die während der Nacht vom Samstag zum Sonntag fortgesetzt wurden, stürzte Sonntag früh gegen 6 Uhr ein auf einer Leiter stehender junger Arbeiter von 19 Jahren mit der plötzlich nachgebenden Mauer und wurde unter ihren Trümmern begraben.

Nach amtlichen Erhebungen heißt die fünfköpfige Familie (Vater, Mutter, zwei erwachsene und eine zehnjährige Tochter), die sich, wie wir meldeten, im Walchensee ertränkt hat, Schmidl und stammt aus Norddeutschland. Die Familie hatte keinen festen Wohnsitz, hielt sich in Bädern, Kurorten usw. auf, wohnte in Pensionaten, zuletzt in der Schweiz, und man nimmt an, daß sie wegen mangelhafter Vermögensverhältnisse den gemeinsamen Tod gesucht hat. Daß man die Leiden finden werde, wird bei den eigenartigen Verhältnissen des Walchensees bezweifelt.

In Marpingen (Kreis St. Wendel) geriet anlässlich der dort stattfindenden Manöver ein Kanonier beim Vorgehen unter das Geschütz und wurde derart verletzt, daß der Tod fast augenblicklich eintrat.

Nach einer Meldung aus Bombar sind 6 Personen eines Hochzeitszuges bei Jablaja ertrunken. Der Wirtschaftsbefehl Milivoj Dolic begab sich mit seiner ihm eben angetrauten Frau zu Wagen nach Jablaja. Der Zug mußte die Diche passieren, und die Wagen wurden auf eine Fährre verladen. In der Mitte des Flusses begann die Muff zu spielen. Ein Gepann Pferde wurde scheu, sprang zur Seite und rief den Wagen ins Wasser. Durch das Geschrei der mit den Wellen kämpfenden wurden auch die anderen Pferde scheu und sprangen ins Wasser. Es gelang, nur zwei junge Mädchen des Bräutigams zu retten, während er selbst und fünf Gäste in den Wellen verschwunden waren, ehe man ihnen Hilfe bringen konnte.

Beim Brande eines Wirtschaftsgebäudes in der Nähe von Basel sind zwei Handwerksburschen, die dort ihr Nachtlager aufgeschlagen und wahrscheinlich durch Unvorsichtigkeit beim Rauchen den Brand verursacht hatten, den Flammen zum Opfer gefallen. Beim Beseitigen des Schuttes fand die Feuerwehr die Überreste der beiden Unglücklichen, die zu einer unentzifferten Masse verkohlt waren. Sie wurden gemeinsam eingeliefert und nach der Leichenhalle geschafft. Ihre Persönlichkeiten konnten bis jetzt nicht festgestellt werden.

Bei der Rückkehr des italienischen Königs, paars nach Racconigi ereignete sich ein Unfall, bei welchem der erste Adjutant des Königs, General Brusati, nicht unerheblich verletzt wurde. Hinter dem Automobil, in welchem der König und die Königin saßen, folgte ein zweites Automobil, in welchem sich General Brusati und die Hofdame der Königin befanden. In der Nähe von Baldieri stieß das letztere so heftig gegen einen Presselstein, daß General Brusati aus dem Wagen stürzte und im Gesichte und an den Beinen mehrfache Verletzungen erlitt.

Zwischen Bordeaux und Kanada wird eine neue Dampferlinie eingerichtet werden, welche bereits im April nächsten Jahres eröffnet werden soll.

Die der „World“ aus Richmond (Indiana) gemeldet wird, hat Dr. R. A. Sawlen in zwei Experimenten nachgewiesen, daß durch Anwendung von Röntgenstrahlen graues Haar seine ursprüngliche Farbe zurückerhält. — Diese Nachricht, die manchen in Ehren oder Unehren ergrauten mit freudiger Erwartung erfüllen wird, ist doch mit aller Vorsicht aufzunehmen. Es ist bekanntlich nachgewiesen, daß eine fortgesetzte Behandlung mit Röntgenstrahlen ernste Gefahren für die Haut mit sich bringt und sehr schwere Folgen haben kann. So dürfte der Gesundheit schaden, was der Eitelkeit dienen soll — wenn die ganze Geschichte überhaupt wahr ist!

Letzte Nachrichten.

Telegramme des „Wiesbadener Tagblattes“.

Wb. Wien, 18. September. Kaiser Wilhelm ist heute vormittag 9½ Uhr auf dem Südbahnhof hier eingetroffen und vom Kaiser Franz Joseph, sowie den übrigen Mitgliedern des Kaiserhauses begrüßt worden. Beide Monarchen begrüßten sich außerordentlich herzlich mit mehrmaligen Händedruck und Umarmung, sie küßten einander wiederholt. Nach dem Abschieden der Ehrenkompanie fuhren beide Kaiser unter stürmischen Guldigungen der am Bahnhof versammelten und die Straßen einsäumenden Menschenmengen nach der Hofburg. Bei der Ankunft des Kaisers Wilhelm auf dem Bahnhof wie vor der Hofburg gab die Artillerie einen Salut von 21 Schuß ab.

Wb. Kiel, 18. September. Auf der Germaniawerft lief das neu erbaute Diniensiff L. um 11½ Uhr

Geschäfts-Aufgabe Gust. Schupp Nachf.,

Tannusstrasse 39.

Wegen anderweitiger Vermietung meiner Lokalitäten muss ich mein
Warenlager bis 25. September räumen und verkaufe
zu jedem annehmbaren Preis.

Möbel:

Salons, Schlafzimmer und
Speisezimmer.
Polster - Möbel.

Schlafdecken.

Perserteppiche.

Teppiche,

abgepasst und vom Stück,

Läufer,
Bettvorlagen,
Portiären,
Tischdecken,
Felle, Cocos etc.

Gummi-Betteinlagen, garantirt wasserdicht,

für Wüchnerinnen, Kranke und Kinder, 1704
von Mk. 1.50 an per Meter.

Windelhöschen, bester Schutz gegen Erkältung, zur
richtigen Säuglingspflege unentbehrlich.
Aus feinstem Paragummistoff, doppelt gummirt, sehr haltbar,
per Stück von Mk. 1.80 an.

Sämtliche Artikel zur Kranken- und Wochenbettspflege.

Chr. Tauber, Kirchgasse 6. Telefon 717.

Schiersteiner Kirchweih!

Am Sonntag, den 21., Montag, den 22., sowie kommenden Sonntag, den
27. Sept., findet anlässlich der Schiersteiner Kirchweih in den Sälen „Zum deutschen Kaiser“
große Tanzmusik statt, ausgeführt von der Kapelle des 3. Brandenburg. Fuß-
Artillerie-Regiments in Mainz.
Anerkannt vorzügliche Küche und Keller bringe hiermit in empfehlende Erinnerung und lade
zu recht zahlreichem Besuch ergebenst ein.

W. Gümpel Nachf. (Karl Klein).

COGNAC
Beste Marke
Herm. Jos.
Peters & Nachf.
KÖLN.
gegr. 1844.
Haus
Aerztlich empfohlen.

!! Aerztlich empfohlen !!
Käuflich in allen durch Plakate kenntlichen Geschäften *

1850

Zur Trauben-Kur

empfehle meine patentamtl. geschützten u. ärztlich empfohlenen

Trauben-Saft-Pressen,

bei welchen der Saft nur mit Porzellan in Berührung kommt.

Conrad Krell, Tannusstr. 13.

Belgische Anker-Anthracit

der Zeche Bonne Espérance, Herstal,

gesetzlich geschützte Marke, sind **unerreicht an Heizkraft und Sparsamkeit bei tadellosem Braude** und daher ein **Brennmaterial ersten Ranges für Dauerbrenner und Füllöfen** aller Systeme. — Mit Proben und ausführlichen Preislisten stehe ich gern zu Diensten.

Alleinige Niederlage bei

Th. Schweissguth,

Kohlen-, Coks- und Brennholz-Handlung,
Nerostrasse 17, Telefon 274.

Aechte Frankfurter Würstchen.

P. P.

Den geehrten Einwohnern von Wiesbaden teile ich hierdurch mit, daß ich mit der Fabrikation meiner anerkannt weltberühmten

Frankfurter Würstchen

für diese Saison begonnen habe und den **Alleinverkauf für Wiesbaden** der Firma **August Engel**, Königl. Hoflieferant, Tannusstrasse 12 und Wilhelmstrasse 2, Ecke der Rheinstraße, übertragen habe.

Heinrich Bauer,
Hoflieferant.

Frankfurt a. M., den 1. September 1903.

Auf obige Annonce Bezug nehmend, empfehle ich die von Kennern als die besten anerkannten

Frankfurter Würstchen

von täglich frischer Sendung per Stück 20 Pf.

August Engel, Hoflieferant,

Hauptgeschäft:
12 Tannusstrasse 12.
Telefon 53 u. 620.

Filiale:
2 Wilhelmstr. 2, Ecke d. Rheinstr.
Telefon 888.

Eine wenig gebrauchte Leinwand
Solongarnitur, 1 Sopha, vier
Sess. u. 1 alter Gaslöhner, 1 gebr. Sopha ist
zu verkaufen. Schlichterstraße 18, 2.

Frisch geleerte Fässer

in allen Größen billig abgegeben bei
Friedr. Marburg, Neugasse.

Wichtig für jede Hausfrau!

Fertige Kinder-Kleidchen von 60, 80, 95 Pf., 1, 2, 3.⁰⁰ Mk.

Fertige Blusen in Baumwollflanell (Biber) 90 Pf., 1.²⁰ bis 5.⁰⁰ Mk.

Fertige Blusen in den neuesten Wollstoffen von 4.⁵⁰ Mk. an.

Fertige Unterröcke in Biber, Tuch, Satin von 1 Mk. an.

Langgasse 14. **Simon Meyer.** Ecke Schützenhofstrasse.

Eröffnung der Putz-Ausstellung.

Garnirte Winter-Hüte, als Boleros, Bretonnes, schon von **1.50** an in schöner Ausführung.

Sämtliche Zuthaten zu den billigsten Preisen.

Ecke
Schützenhofstr.

Simon Meyer, 14. Langgasse 14.

Das Auktions-
und Lagersgeschäft

B. Rosenau,

3 Marktplatz 3,
größte Auktionsäle am Platze,
übernimmt

Versteigerungen u. Lagerungen
unter coulantesten Bedingungen.

Gegenstände zum Mitverkauf können
täglich zugebracht, auf Wunsch auch abge-
holt werden.

Für Rekruten

empfehle:



Handkoffer,

von Mk. 1.30 an bis zu den besten

Leder-Koffern,

ferner:

Kleiderbürsten, Haarbürsten,
Wischbürsten, Kämme, Patent-
Spiegel, Taschen - Toiletts,
Taschen - Spiegel, Brustbeutel,
Uhrgehäuse, Bestecke, Taschen-
messer etc.,

sowie als ganz besonders praktisch

Rekruten-Wäsche-Säcke

in Drell und Segeltuch von Mk. 2.— an.

Nur gute und beste Qualitäten
zu billigsten Preisen.

2301

Kaufhaus Führer,

Kirchgasse 48.

Ein neuer hochlobender

Massen-Verbrauchs-Artikel

für Haushaltungen usw. zum Wiederverkauf oder
Selbstfabrikation geeignet, Rohmaterial überall fast
kostenlos vorhanden. Diese Fabrikation erfordert
keine großen Anlagen und Betriebskapital. Keine
besonderen Räume erforderlich. Riesenerfolge nach-
weisbar. Katalog gratis durch Postkarte an
Herrn G. R. Engel, Wiesbaden, P. 144

Mein seit 50 Jahren hier bestehendes
Corsetten-Geschäft

befindet sich

Langgasse 38, 2.

Unvergleichlich nach Maß und Muster in kürzester
Zeit (nach den neuesten Facons) bei billiger Be-
rechnung.

G. R. Engel.

Waschen und Reparieren schnell und billig.

Habe einen großen Vorrat

Corsetten,

30 bis 54 Taille, welche ich zu Spottpreisen abgebe.

G. R. Engel, Langgasse 38, 2 St.

Kohlen

kann in bester Waare
zu den billigsten
Preisen liefern und jede Feinheit, die
durch Probebezug von der besten und auf-
merksamen Bedienung zu überzeugen.

W. Thurmman jr.,

Wiesbaden — Weststr. 10.
Fernsprecher 546.

Existenz.

Mont. Geschäftsherrn, welche über Mt. 3000.— bar verfügen, erhalten von einer
leistungsfähigen Fabrik ein sehr lohnendes und konkurrenzloses Geschäft errichtet. Angebote
mit Angabe der bisherigen Tätigkeit und des Alters finden nur Berücksichtigung. Fre-
Offerten an **Wiesmann & Eschweiler, Köln-Rhein.** P 87

300

Herren-Loden-Joppen

in allen Farben, mit wollenem und Fell-Futter,

von Mk. 3.⁵⁰ an bis Mk. 18.⁰⁰.

C. W. Deuster,

Inhaber Frau Lina Haarstick, Ww.



70 Arbeitspferde,



belgische Rasse, leichten, mittleren und schweren Schlages,
stellen wir von heute an täglich von Nachmittags 3 Uhr an auf unseren

Eiswerken in Enkheim, Mainkur,

zum Verkaufe aus.

Die Pferde können an Sonntagen während des
ganzen Tages besichtigt werden.

(Man.-No. F 4643) F 18

Eiswerke J. H. Günther & Co.,

Frankfurt a. Main,

Holzgraben 18. Telephon 416 und 418.

**Kauft
SHEPELERS
KAFFEE.**

Niederlage bei:

F. Schlothauer Nachf.,

Inh. Wilh. Diederichsen,

Wiesbaden,

Westendstrasse 12.

(Man.-No. F 20282) F 16

Zwetschen

10 Pfund 30 Pf., im Centner billiger.
Otto Unkelbach, Schwalbacherstr. 71,
Telefon 2734.

1a Weisswein

zu 40, 45, 50, 55, 60, 70 u. 80 Pfg.

Rotwein 100 Pfg. p. Liter, selbst

gekellert u. gebaut (Fässer lei-

weise von 30 Liter an, franco

zurück u. Nachnahme) liefert in

vorsüglicher Güte.

Aug. Kaemmerer, Weinkellerei

Edesheim (Rheingau).

F 18

Zwetschen

frisch eingetroffen, 10 Pfund 30 Pf., im Centner

billiger, bei **Chr. Diels, Grabenstr. 9.**

Bemerkte, daß bei dieser Winterung der Ver-

sandt bald eingestellt werden muß.

Wir bringen empfehlend in Erinnerung:

Der westliche Taunus.*)

Führer für Ausflüge in die enger und weitere
Umgebung Wiesbadens, sowie durch Schwalbach,
Schlangenbad und Rudesheim.

Von **Fr. Laupus** in Wiesbaden.

Mit einer Karte, einem Verzeichnis der
durch Farbenzeichen gekennzeichneten Wege
im ganzen Taunus, genauer Angabe der Ent-
fernungen, der Eisenbahn-Fahrpreise etc.

Preis (eleg. carton.) nur 1 Mark.

Wilhelm Brücking's Verlag in Wiesbaden.

*) Vorrätig in der Nassauischen Central-
Buchhandlung, Webergasse 16. 2:58

Heute u. Morgen

erhält jeder Käufer bei Einkauf

von 2311

Schuhwaaren

10% bis 10 Mk.,

15% über 10 Mk.

nur in dem seit Jahren für reell

bekannten

Mainzer Schuhbazar

von

Ph. Schönfeld,

Marktstr. 11,

im Hause des

Herrn **Marth, Schweinemetz.**



Ein Chronometer

(Gelenkhebel) und eine Minuten-
Repetier-Uhr empfiehlt sehr preis-
werth

Wilh. Maurer, Uhrmacher,
Taunusstr. 87.

**Möbel,
Betten,
Spiegel,
Polsterwaaren**

in größter Auswahl zu bekannt
billigen Preisen.

Johs. Weigand & Co.,
Weststr. 20.

Der Mittagstisch empfiehlt

M. Jude, Weststr. 16.

Zwetschen

10 Pfund 30 Pf., im Centner billiger.

F. Müller, Weststr. 23.

Telephon 2730.

Zwetschen u. z. Gum. zu d. Möhringer. 10.

**Wer
seine Wäsche schonen will,
gebrauche
Dr. Thompson's Seifenpulver.**

Schluss des Ausverkaufs

wegen vollständiger Geschäfts-Umgestaltung

Samstag, 26. September, abends.

Beste Einkaufs-Gelegenheit für

Kleiderstoffe, Seidenwaren, Leinen- und Baumwollwaren, fertige Wäsche, Zier- und Hausschürzen, Blusen, Kostüme, Röcke, Unter-
röcke, Morgenröcke, Teppiche, Gardinen, Linoleum, Tischdecken,
Schlafdecken, Steppdecken und Reisedecken etc. etc.

Die Preise sind teilweise bis zur Hälfte reduziert.

S. Guttman & Co., Webergasse 8.

Gartenbau-Verein.

Versammlung am Samstag, den 19. Sept., Abends 9 Uhr,
im Hotel Nonnenhof. F 405
Der Vorstand.



Spiritus- und
Petroleum-Heiz-Oefen,
colossaler Heizeffect,
garantirt geruchlos,
drei Tage Probezeit,
empfiehlt 2297



Conrad Krell,
Taunusstrasse 13, Ecke Geisbergstr.
Telephon 2095.

Heute Freitag u. morgen Samstag gebe bei Einkauf von 10 Mark an

10% Extra-Rabatt.

Nur Mainzer Schuhbazar,
Goldgasse 17.

Bitte genau auf Firma und Hausnummer zu achten. 2228

Pancoast (Eckklammern),

zum Zusammenhalten von Briefen und Schriftstücken Ausserst praktisch, offerirt:

1000 Stück Mk. 5.—
100 " " 0.60.

Wilh. Sulzer, Inh. Fr. Schuck, Wiesbaden,
Telefon 616. Papierhandlung. Marktstr. 10. 2170



Man muss meine Perrin-Handschuhe getragen haben!

und man wird für die Zukunft wohl kaum noch einen anderen Handschuh probiren,
so sehr wird man mit dieser Marke zufrieden sein.
Alleinverkauf für Wiesbaden: 2286

Heinrich Schaefer,
11 Webergasse 11.

Gemälde-Ausverkauf

weit unter Einkauf.
Nur noch kurze Zeit.
Langgasse 53. Ganning. Langgasse 53.

Für Militärpflichtige.

Unterhemden.
Unterhosen.
Reithosen ohne Naht.
Socken und Strümpfe.
Bürstgefechte Unterzeuge billigt.

Franz Schirg,

Webergasse 1 — Nassauer Hof. 2263

1 Waggon

Küchenschränke etc.,

1 Waggon

Rußb.-Verticows u. Schränke,
1 Ladung frähtiger Bettstellen
angekommen.

Ph. Lendle, Bettenlager,

Möbelpolsterei,
Glenbogensgasse 9 — am Schloßplatz.

Neujel, schöne Hall-Regel zu 6 Pf., vor
10 Pf. 40 Pf. zu haben bei
Robert Weck, Ecke der Herder- u. Lugenburg-
straße, u. Fritz Weck, Brautengasse 4.

Badhaus zum Kranz,

Langgasse 50, Ecke Kranzplatz.

Thermal-Bäder à 60 Pf.,

ganz neu eingerichtet. 1890

Möblierte Zimmer I. Etage.



1 Fahrrad, 1 Nähmaschine
umsonst

kann jeder bei uns erstehen. Man
verlange Prospekt gratis und franko.
Pneumatics u. Fahrradzubehö-
r konkurrenzlos billig. Ritter-
Fahrrad-Industrie, Berlin S. 42.
Reel, kein Bonn-System! F 103

Guggenheim & Marx

in

Wiesbaden,

Marktstraße 14, am Schloßplatz,

laufen Sie

fabelhaft billig

und erhalten außerdem

Heute Samstag und
morgen Sonntag

bei einem Einkauf von M. 5.— an

1 Meter 120 cm breiten

Schürzenstoff gratis!

Neu eingetroffen sind:

Prachtvolle Herbst-Blusen Stück

M. 2.50.

Extra billige Kostüm-Röcke aus

modernen Kapp- Stoffen M. 3.—

das Stück.

Staunend billig!

Herren-Anzüge, Anaben-Anzüge,

Luch-Hosen, Roden-Joppen.

Damen-Kleiderstoffe

in den Preislagen

von 50 Pf. bis M. 2.—.

Fertige Hemden, Jacken, Döfen.

Anaben-Hemden in allen Größen.

Mädchen-Hemden in allen Größen.

Erstlings-Wäsche enorm billig.

Bieder-Betttücher, Kollern, Bügel-

Decken, Reise-Decken, Stepp-Decken,

Bettdecken, Tischdecken, Kommode-

Decken, Unterröcke, Schürzen.

Alle

Betten und Bettwaren

in Massen-Auswahl.

Gewährte Qualitäten!

Unverkäufte billige Preise!

Nähen und Säumen der Bettwaren

gratis! 2294